Sonntagsbeilage

Lesung für den Sonntag.

Gedankengänge über sittliche Fragen im Menschenleben.

Die Leidenschaften des Menschen stehen unter dem Befehl des Willens. Je nachdem dieser sich verhält, können sie zu Tugenden oder Lastern werden. Sie bilden die Wurzel, aus der der Baum des Lebens, oder der des Todes hervorgeht. Der Mensch kann durch sie ein Engel oder ein Teufel werden. Die einzelnen Leidenschaften können je nachdem Gutes oder Böses im Menschenherzen hervorrufen.

So kann die Furcht zur Weisheit führen, deren Anfang die rechte Furcht Gottes ist; sie kann auch zur Feigheit und Schlechtigkeit führen. Der Zorn kann, recht angewendet, gegen das Unrecht sich wenden und zur Gerechtigkeit, aber auch zu schwerem Unrecht führen. Die Traurigkeit kann zum Abgrund der Verzweiflung führen, aber auch zu allem Guten, das zu Gott emporführt. Die Liebe kann nach dem hl. Augustin zur Gottesverachtung führen in der unordentlichen Selbstliebe, ebenso wie sie zur tiefsten Selbstverachtung und Selbstverleugnung in der höchsten Gottes- und der aus ihr hervorgehenden Nächstenliebe gelangen kann. Aus den Leidenschaften kann hervorgehen, was die Stadt Gottes erbaut, und was das Reich der Hölle auf Erden befestigt.

Die Spuren des Bösen, das die Leidenschaft im Menschenleben hervorruft, können wir verfolgen in der Menschengeschichte. In Kain sahen wir die Frucht des Neides und des Hasses, in David jene der unzähligen Begierlichkeit, in Petrus die der Furcht im Vertrauen, in Kaiphas des Stolzes und der Herrschbegierde im Kindermord, in Judas der Habgier in seigem Verrat, in Pilatus der seigen Menschenfurcht. Ueberall kommen die Spuren der Leidenschaften hervor.

An alles, was ein Mensch erwirbt, besitzt, genießt, kann sich Leidenschaft im schlimmen Sinne heften und es verderben. Sein Tun und Wirken kann sein wie das Feuer, das ebenso, wie es gut bewacht, nur Gutes wirkt, aber auch, seiner Natur ohne Schranken überlassen, zerstört und vernichtet, was ihm überlassen wird. Die Leidenschaft besitzt im Menschen eine schreckliche Macht, Leiden zu schaffen. Er kann in seinen Trieben, wie man sich ausdrückt, entbrennen und findet nicht in sich die Macht, von der Befriedigung abzustehen, selbst wenn sie ihm offenbar schadet. Das ist die schlimme Seite an der Leidenschaft, daß sie wie blind macht für das, was sie im Menschen selbst anrichtet.

Dem Menschen, der sich der Leidenschaft hingibt, ist nichts heilig, nichts unverletzlich, er kennt nicht mehr die Grenzen der Natur, weder der leiblichen noch der geistigen. Er setzt sein und der Seinen Leben aufs Spiel, er mißbraucht das Vertrauen, das in ihn gesetzt wurde, ruiniert sein Glück, um den Gegenstand seines leidenschaftlichen Begehrens zu erlangen. Er ist imstande, mit den besten Freunden zu brechen, verletzt seine Pflicht, bricht sein Wort, verleugnet seine innerste Ueberzeugung. Er ist imstande, seinen Glauben zu verleugnen, seine Ehre zu schädigen, kurz, er ist, wie ein Betrunkener, oder wie ein Wahnsinniger, der nicht mehr weiß, was er tut.

Der Mensch, der einer bösen leidenschaftlichen Regung folgt, wird wie jemand, der sich an einem Abhang, am Rande des Verderbens, befindet. Er wird hinabgerissen in den Abgrund der sittlichen Unordnung, an die sich die soziale und oft auch die wirtschaftliche Unordnung anschließt.

Dabei darf man nicht vergessen, daß die Leidenschaft nie stillsteht, nie gesättigt wird, sondern unaufhörlich wächst. Das haben alle die bösen Leidenschaften an sich.

Der Stolz steigt, wie die hl. Schrift sagt, „immer höher empor", bis zum — Wahnsinn. Die sinnliche Genußsucht sucht und findet stets raffinierteren Genuß, wie von dem babylonischen König Balthasar geschrieben steht, der ein Mahl ohne gleichen herzurichten gedachte, und der er noch nicht aus den Gefäßen getrunken hatte, die sein Vater Nabuchodonosor im Tempel zu Jerusalem gestohlen hatte, befahl, sie herbeizubringen und mit seinem Hofgesinde daraus zechte bis — an der Wand des Gemaches das Urteil erschien: „Gezählt, gewogen! zuleicht befunden!" —

Wer könnte all die Unordnungen, die Frevel und Verbrechen aufzählen, deren Quelle die menschlichen Leidenschaften sind, all das Unheil beschreiben, das sie bewirkt haben? —

Die unordentlichen Leidenschaften sind im Leben des einzelnen die Quelle des Unglückes hienieden und für die Ewigkeit; sie sind es auch für die Völker und Nationen, die davon beherrscht werden. P. W.

Kongregation der Brüder vom hl. Paulus.

Im Mutterhaus der Kongregation der Brüder vom hl. Paulus Queichheim ist ein der Neuzeit entsprechendes modernes Krankenhaus entstanden, das über 200 Kranken faßt. Aufnahme finden daselbst Kreiruen aller Art, Epileptiker, Schwachsinnige, Idioten, Blinde, Lahme jeglichen Alters, männlichen Geschlechtes. Neu hinzugekommen ist eine Abteilung für vorübergehend chirurgische Erkrankte mit herrlichen, sonnigen Zimmern und schönen Gartenanlagen. Der ganzen Südfront des Krankenhauses entlang sind Verandas, von denen das schöne Haardtgebirge mit den vielen Burgen und im Vordergrund die reizend gelegene Stadt Landau, in einer halben Stunde erreichbar, sichtbar ist. Am 31. August d. Jrs. beehrte uns mit seinem Besuche Herr Ministerpräsident Dr. Held, ferner der Minister des Innern Dr. Stützel und der Regierungspräsident Dr. Mathens, die wohlwollend den Aufschwung der unermüdlichen Paulusbrüder begrüßwünschten und deren segensreiches Wirken anerkannten.

Ferner besitzt die Kongregation eine Niederlassung in Osnabrück für ambulante Krankenpflege. Dortselbst ist die Errichtung eines Altersheimes geplant. Die Brüder erfreuen sich einer großen Beliebtheit und sind in ihrer Tätigkeit bei der Bevölkerung viel begehrt.

In der alten historischen Kaiser- und Bischofsstadt Speyer a. Rh. bewirtschaften die Brüder vom hl. Paulus das kath. Lehrerseminar.

Ein neues edles Caritaswerk ist in der Pfalz entstanden: in dem schön gelegenen Altleiningen bei Grünstadt wurde ein neues Heim gegründet für Obdachlose, wie Strafentlassene, die in dem modern eingerichteten Sägewerk und Mühle für vorübergehend arbeiten. Diesem Heim stehen die Brüder vom hl. Paulus in großer Opferfreudigkeit vor und leiten so die einst gefallenen Männer wieder zu brauchbaren Glieder der geordneten Menschheit heran.

Gott gebe der aufstrebenden Paulskongregation einen hilfsbereiten Nachwuchs, denn ihre Arbeit ist groß und viel begehrt. Der Segen Gottes ist auch sichtlich unter der Brüdergemeinde, deren Zuwachs des Noviziates gegenwärtig 25 Mann zählt. Aber dennoch werden brave, unbescholtene gesunde, junge Leute, die ihr Leben dem lieben Gott im Ordensstande weihen wollen, aufgenommen. Deren Arbeit ist ja reich an Abwechslung. Handwerker aller Art haben Gelegenheit, ihre Kräfte den Armen und Kranken zu weihen.

Anfragen richte man vertrauensvoll an den Generalobern der Kongregation der Brüder vom hl. Paulus in Queichheim bei Landau (Pfalz).

•

Anmerkung: Wir hatten vor einiger Zeit in einer Uebersicht über die religiösen Orden in Deutschland geschrieben, die Brüder vom hl. Paulus hätten nur eine Niederlassung. Das ist nicht richtig! Die Kongregation besitzt zur Zeit vier Niederlassungen: 1. Mutterhaus Queichheim seit 1905, 2. Filiale Osnabrück seit Mai 1925, 3. Filiale Speyer seit Januar 1927 und 4. die Filiale Altleiningen seit Juni 1927.

Sommergewitter.

Skizze von Franziska Braun.

In der Obermühle ging es während der Ferienzeit recht munter zu. Eine Mühle war sie ja nun seit Jahrzehnten nicht mehr, sondern eine vielbesuchte Sommerfrische, wo groß und klein Erholung von Stadtluft, Stadtstaub und Stadtvergnügen suchte, jedes auf seine Art. Die fiel freilich bisweilen so aus, daß andere hätten meinen können, es sei auch eine Arbeit, wenn auch eine besondere . . . mit Singen, Tanzen und Nachtschwärmen der jungen Leute und derer, die es noch scheu wollten.

Und bewegt war auch die Zeit für die Wirtin und die Hausbächter und für alle, die sich für das Wohl der Gäste treppauf und treppab bemühen mußten. Da gab es Wochen lang keine Ruhe und keine Rast. Zwischen all dem unruhigen Völklein ging die Großmutter still und ruhig herum. „Großmutter" so nannten alle sie, ihren richtigen Namen wußte nur die Wirtin und ihre Familie. „Großmutter" für jeden und auch für niemand.

Damals, zur Sommerszeit, als in der Obermühle jede Hand an Bord gebraucht wurde, hatte die Hausfrau die Großmutter zu sich genommen „nur für die nächsten Wochen". Sie brauchte einen Zaun ums Haus, hatte sie gesagt. Jemand, der seine Augen überall hatte, wo etwas liegen geblieben war, wo etwas fehlte, oder wo gar Untreue sich an dem Gute vergreifen wollte, das in dieser Zeit nicht mit der Sorgfalt gewöhnlicher Tage gehütet werden konnte. Die Großmutter war ja wegen ihrer Umsicht früher bekannt gewesen. Und beide Teile hatten die Sache nie zu bereuen gehabt. Die alte Frau ging wie ein Heinzelmännchen still

Für unsere Kleinen.

Die Fernsten.

Der Heiland hat gesagt, daß wir den Nächsten lieben sollen, und hat uns durch das Beispiel von dem barmherzigen Samariten gezeigt, daß alle Menschen, auch die fremden, unsere Nächsten sind. Alle Menschen gehören zusammen als Kinder eines Vaters, sie sind auch auf einander angewiesen und müssen sich gegenseitig helfen. In unserer Zeit besonders, wo der Verkehr die weitesten Weltteile einander so nahe gebracht hat, sind die Fernsten oft unsere Nächsten geworden. Denkt einmal nach, wie viele Menschen aus entlegenen Gegenden tätig gewesen sind, bloß um euch des Morgens euer Frühstück zu verschaffen.

Da ist zunächst das Brot. Wer hat die Saat gesäet, aus der das Getreide gewachsen ist, und wer hat es eingeerntet? Der Müller hat es gemahlen, der Bäcker hat es gebacken, und so mußten schon viele Hände arbeiten, um euch das Stück Brot am Morgen zu schaffen. Woher kommt dann weiter der Kaffee? Vielleicht aus Asien, vielleicht aus Südamerika, vielleicht sind es schwarze Negerhände gewesen, die ihn gepflückt haben. Dann mußte er zu Schiff über das weite Weltmeer gebracht werden, und von der Hafenstadt aus mit der Eisenbahn ins Land hinein. Wenn euch die Mutter etwa ein Stückchen Zucker in den Kaffee gibt, wo kommt es her? Stammt es vom Zuckerrohr oder von der Zuckerrübe? Jedenfalls klebt viel fremde Arbeit daran. Nun betrachtet die Tasse, den Teller und die Kanne und denkt nach, wo der Ton oder die Porzellanerde gegraben worden ist, wo die Fabrik steht, die sie angefertigt hat. Nun kommt das Messer. Es hat einen hölzernen Griff; wer hat den Baum gefällt und wer hat das Holz vorbereitet? Es hat eine stählerne Klinge; wo lag das Eisenerz im Boden, vielleicht in Schweden, vielleicht in Spanien? Bergknappen haben es heraufgeholt in mühsamer Arbeit, in Hochöfen ist es geschmolzen, in Stahlwerken zu Stahl gehärtet, in Messerfabriken zu Klingen verarbeitet worden. Nun schaut die Tischdecke an. Wenn sie von Leinen ist, wo hat der Flachs gestanden, und wie viel Hände haben daran gearbeitet? Wenn sie von Baumwolle ist, müssen wir ihren Ursprung in fernen, fremden Ländern suchen, wo andere Sitten herrschen und eine andere Sprache gesprochen wird als bei uns.

Wollten wir fortfahren, so könnten wir gar nicht zu Ende. Was lernt ihr nun daraus? Ihr lernt daraus, daß wir auf viele, viele Menschen angewiesen sind, daß viele, viele Menschen für uns arbeiten, daß wir einander nötig haben, und darum auch in brüderlicher Liebe zusammenhalten müssen. Die Fernsten sind unsere Nächsten, sie sind gleich unsichtbar schon bei unserm Frühstück zugegen, zugegen mit ihrer Arbeit, deren Früchte wir genießen. Wir sollen dankbar sein dafür. Niemals dürfen wir einen Menschen geringschätzen, weil er einen niedern Stand hat und gewöhnliche Arbeit verrichtet und wäre es auch eine Arbeit, die als die verächtlichste gälte in der Welt. Einer muß doch diese Arbeit tun, und wer sie tut, der arbeitet für die andern mit, auch für dich. Du sollst ihm dankbar sein. Jeder, der eine nützliche Arbeit verrichtet, ist dadurch ein ehrenwerter Mensch; wer aber nichts tut, obwohl er gesund und kräftig ist, wer nur verzehrt, der ist verächtlich und mag er auch vor der Welt als reich und vornehm gelten.

Im September.

Wir wollen in den Nußbusch gehn
Und dort einmal zum Rechten sehn.
Das Eichhorn und der Häher
Sind arge Nußspäher,
Der Buntspecht und die Haselmaus,
Die lieben auch den Nußkernschmaus!
Sie naschen und sie picken,
Und wer nicht kommt zur rechten Zeit,
Geht, wie ihr wißt, der Mahlzeit quit.

Wir wollen in den Garten gehn
Und dort einmal zum Rechten sehn.
Zur Mahlzeit war es windig!
Nun seht nur her! Was sind ich
Im sand'gen Steig, im grünen Gras,
Bald hier, bald dort: Was ist denn das?
Aepfel mit roten Stirnen
Und goldgestreifte Birnen!
Und dort beim Eierpflaumenbaum ...
O seht nur hin! Man glaubt es kaum!

Wir wollen an den Zaun hingehn
Und dort einmal zum Rechten sehn.
Was steht denn gleich dahinter?
O seht zwei arme Kinder!
Sie laden hinter ihrem Haus
Kein Garten ein zum frohen Schmaus.
Da sollte man doch denken:
Heut gibt's was zum verschenken!
Und merkt ihr erst, wie wohl das tut,
Da schmeckt es euch nochmal so gut.

Heinrich Seidel.

Ungerecht.

Vater: „Du mußt Dich einschränken, Fritz. Du hast ja Passionen wie der Sohn eines Millionärs!"

Sohn: „Ja Vater, willst Du etwa mir die Schuld beimessen, daß ich es nicht bin?"

und geräuschlos von morgens bis abends in Küche, Keller und im Hofe herum. Sah jede Nachlässigkeit der Mägde und brachte alles wieder ins Gleis. Sie sah nach den Haustieren, den Hühnern und Enten und schloß abends rechtzeitig die Ställe. Der Hofhund wußte, an wen er sich um sein Fressen und Wasser wenden mußte. Die Mädchen fürchteten sie ein wenig, denn auf eine rätselhafte Weise wußte Großmutter mehr von ihrem Tun und Treiben, als es mancher lieb war. Und die Gäste unterhielten sich gerne mit ihr. Aber sie war eigentlich nur abends zu treffen, wenn sie stille in der Vorküche saß und Gemüse putzte, Kartoffeln fegte oder Aepfel schälte. Man mußte aber schon länger mit ihr bekannt sein, um etwas anderes von ihr zu hören als ein vorsichtiges „Ja!" oder „Nein"... Dann allerdings konnte man merken, daß Großmutter noch scharfe Augen und einen treffenden Witz hatte.

Heute war es schwül gewesen, bereits vom Morgen an. Grau und grau zog es den ganzen Tag herum, grollte in der Ferne und verzog sich dann wieder. Die Mücken stachen draußen im Tal und trieben die Spaziergänger in die Mühle. Aber auch in die kühlen Stuben war die Hitze eingedrungen und lähmte die Menschen oder machte sie aufgeregt und gereizt.

Am Abend dann brach es los.

Man schloß die Fenster und die Läden in dem großen Saale und beschloß zu tun, als sei das Gewitter nicht da. Jemand setzte sich an das Klavier und spielte zum Jazz auf, da man nun doch nicht auf der Wiese tanzen und das geplante Mondscheinfest feiern konnte. Man lachte, sang und tobte, während durch die Schlitze der Blendläden unaufhörlich der blaue Schein der Blitze zuckte.

„Illumination und großes Feuerwerk draußen", verkündigte einer. Aber sein Vorschlag, sich die Sache einmal anzusehen, fand wenig Gegenliebe.

Es wurde immer schlimmer. Die Blitze waren schon längst schwefelgelb und rosenrot, und es war manchmal, als sollten sie hineinzüngeln zu dem Menschenvolke, das keine Furcht vor dem Walten der großen Natur zeigen wollte. Und dann kam ein Krach, der die alte Mühle von oben bis unten erschütterte, bis in die Grundfesten hinein. Das Licht erlosch, nichts leuchtete mehr als die Flammen draußen. Die Mädchen kreischten auf. Jemand fing laut an zu weinen.

„Es hat in nächster Nähe eingeschlagen.. in die Lichtleitung... So nahe ist es!"

Die Wirtin kam mit Kerzen. Die jungen Leute wollten weitertun... die Mädchen hatten die Lust daran verloren. Aus dem Zimmer, wo die Gesetzteren beisammensaßen, kam ein älterer Herr herüber. „Bitte, wollen Sie das Gedudel jetzt lassen", sagte er nicht ohne Schärfe. „Man muß auch einmal ernsthaft sein können. Das Gewitter ist gerade über uns."

Niemand wagte ein Widerwort. Jetzt, wo man das Unwetter ringsum sich her brausen hörte, verging auch den Leichtfertigen die Lust zum Scherzen. Schon kamen Wasserberge von den Bergen hernieder zur Mühle, stauten sich an irgendeinem Hindernis und bedrohten das Anwesen in seinem unteren Stockwerk. Zu allen Fenstern hinein drangen kleine Seen, die Hausmädchen konnten mit Eimern und Wischtüchern kaum wehren... Alles rannte nach den Zimmern, um nachzusehen, ob da kein Schaden drohe... das ganze Haus war in Aufruhr. Und dazu die Donnerschläge, wie Kanonengebrüll...

Ein paar Aengstliche irrten umher und suchten irgendeinen Platz, auf dem man etwas sicherer sich vor den Gewalten fühlen könnte. So kamen sie auch in die Vorküche. Da bot sich ein überraschendes Bild. Die Großmutter saß auf ihrem Stuhle und war mitten im Toben der Elemente eingeschlafen. Noch hatte sie den Rosenkranz um die Hand gewickelt. Ihr ruhiges Gesicht, das leise Atemholen, der ganze tiefe Gewissensfrieden, der über ihrem Alter lag, hatte etwas ebenso Beruhigendes, wie das kleine Mädchen auf dem Schemel zu ihren Füßen, das eben so köstlich und tief atmete wie die alte Frau, in deren Schoße ihr blondes Köpfchen lag. Und daneben saß eine junge Frau, Mutter des Kindes, eine Sommerfrischlerin, die nur der Pflege ihres Töchterleins und ihrer eigenen Gesundheit lebte.

Friedliches Alter und unbewußte Jugend... Mit einem Male waren alle die Aengstlichen leise nach diesem Raume gekommen, als könne er den besten Schutz gegen alle Bedrängnis bieten. Standen und saßen, nur leise flüsternd wie in einer Kirche.

Das Gewitter ließ nach, die Wasser verzogen sich. Die Wirtin kam mit dem Knecht herauf, naß, erschöpft, bleich.

„Das war etwas! Noch eine Viertelstunde so weiter, und wir mußten unten räumen. In den Ställe kam es bereits in Strömen herein. Nun wird die Gefahr vorüber sein."

Leise gingen die Menschen aus der Vorküche. Großmutter erwachte und lächelte. „Ich glaube, ich habe ein wenig geschlafen. Da wird es wohl für alte Leute Zeit sein, ins Bett zu gehen! Und für die Kleinen auch!"

„Großmutter hat den Schluß des Gewitters verschlafen. Ein Wetter, als ob die Welt untergehen sollte," sagte die junge Frau.

„Wir sind immer in Gottes Hand," erwiderte die Alte. „Ueberall... wie es auch kommt." Und ging mit ruhigen Schritten die Treppe hinauf in dem Hause, das ihr sein Obdach bot, zufriedener und vertrauensvoller als irgendein anderer unter diesem Dache.

Aus der Geschichte des Taschentuchs.

Lange vor der christlichen Zeit hat man das Taschentuch bereits in China gekannt. Von dort ist es über Indien nach Europa gekommen. Zuerst als Schweißtuch, das am Gürtel getragen wurde, später wurde es zum Hand-, Nacken- oder Brusttuch. Zum Taschentuch „mouchoir de poche" haben es die Franzosen gestempelt. Daß in früheren Jahren ein großer Luxus mit diesem Artikel getrieben worden ist, dafür spricht der Umstand, daß Taschentücher sogar testamentarisch vermacht wurden. So vererbte der Engländer Ralph Cleasby 1582 „ein" Taschentuch an einen nahen Verwandten und 1566 verfügte eine Jane Fülithorp in gleicher Weise über elf Stück. Eine holländische Elle Stoff zu Taschentüchern wurde im 17. Jahrhundert mit 7½ Schilling in England bezahlt. Das kostbarste war jedoch die spätere Ausstattung dieser Tücher, ihre Verzierung mit Gold, Silber, Spitzen usw.

In der alten Zeit war es Brauch, daß die Damen ihre Lieblinge mit Taschentüchern beschenkten. Von Anna Boleyn, der Mutter der Königin Elisabeth, erzählt die Geschichte, daß sie ein solches Tüchlein bei einer Festlichkeit als Zeichen ihrer Gunst zu den Füßen von Henry Norris fallen ließ, der es aufgenommen, an sein Gesicht gedrückt und es an der Spitze seiner Lanze der Königin zurückgereicht habe. Da das aber in Gegenwart des Königs Heinrich VII. geschah, hat das den beiden Liebenden den Kopf gekostet. Auf den Brauch, das Taschentuch der Geliebten an der ritterlichen Lanze zu befestigen, führen manche die Tatsache zurück, daß heute noch die Kavallerie kleine Fähnchen an der Lanze führt.

Shakespeare läßt das Taschentuch in „Was ihr wollt" und vor allem im „Othello" eine gewichtige Rolle spielen.

Nicht immer aber hat das Taschentuch eine so hervorragende Rolle gespielt wie in der romantischen Ritterzeit. Bei den Franzosen war einmal die bloße Erwähnung des Taschentuches gesellschaftlich verpönt. Weil aber die Kaiserin Josephine beim Lachen nicht ihre schlechten Zähne zeigen wollte, gebrauchte sie ein Tuch, das sie bei solchen Gelegenheiten vor den Mund führte, und bald war der Bann gebrochen, denn sie fand schnell Nachahmer.

Abgesehen davon, daß die ersten Taschentücher bei den Chinesen aus Seidenpapier bestanden haben, daß sie später bald aus diesem, bald aus jenem Gewebe hergestellt wurden, und ihr Besatz sich änderte, sind sie den Launen der Mode doch im Laufe der Jahrhunderte weniger unterworfen gewesen als andere Toilettenartikel.

Reichskanzler Dr. Marx über das Schulgesetz.

Auf der Dortmunder Katholikenversammlung hatte am Montag die Katholische Schulorganisation ihre Hauptversammlung. Die Organisation, neben dem Volksverein für das katholische Deutschland die wichtigste in der katholischen Welt, besteht seit 1911, seit dem Katholikentag von Mainz. Im April dieses Jahres hat die Katholische Schulorganisation in Düsseldorf ihre eigene Verwaltungsstelle, das Canisiushaus, bezogen. Von diesem Arbeitsmittelpunkt gehen alle Fäden aus, um die Schulorganisation noch weiter auszubauen. Die Katholische Schulorganisation ist das Werk des Reichskanzlers Dr. Marx, der seit ihrer Gründung auch ihr Vorsitzender ist.

In seiner Rede bezeichnete Marx als die erste und dringendste Aufgabe der katholischen Schulbewegung, bei den bevorstehenden Verhandlungen über das Reichsschulgesetz zu sehen, daß die berechtigten Wünsche der deutschen Katholiken erfüllt würden.

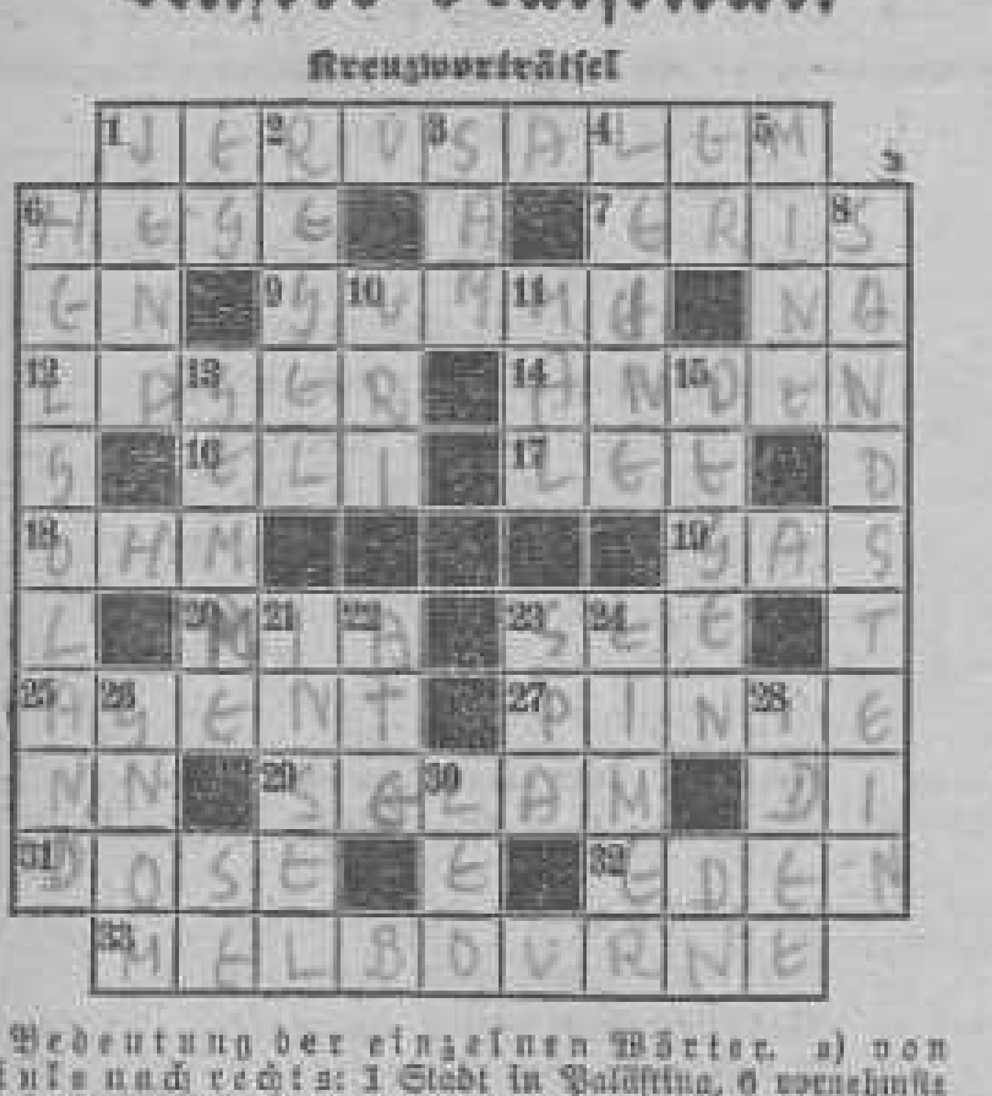
Wir haben, so führte Marx weiter aus, die feste Ueberzeugung, daß dies gelingen wird, wenn man auf allen Seiten gewillt ist, mit den großen Grundrechten, die wie gewaltige Quadern in unsere Verfassung hineingesenkt sind, mit dem Elternrecht und der Gewissensfreiheit Ernst zu machen. Wer diese großen Grundsätze antastet, der rüttelt an den Fundamenten des Staates.

Nicht das Recht des Staates auf die Schule,
sondern das Recht der Eltern auf die Erziehung
der ihnen von Gott anvertrauten Kinder ist das
Primäre.

Dabei soll das Recht des Staates auf die Schule in den berechtigten Grenzen in keiner Weise bestritten oder eingeengt werden. Das Wohl des Staates und der Allgemeinheit kann aber nicht gewahrt bleiben, wenn der Staat in das Recht der Eltern und das Gewissen eingreift. Gerechtigkeit und Freiheit für alle Staatsbürger, auch in der Schulfrage, das muß die große Parole sein, die vor allem im jungen Volksstaat aufgenommen wird. Wir Katholiken haben seit jeher an der Auffassung festgehalten, daß die Schule nicht nur eine Unterrichtsanstalt, sondern eine Erziehungsanstalt sein soll, daß aber die Erziehung am sichersten gewährleistet ist, wenn die Schule als Vertreterin des Elternhauses im Sinne der Konfession der Eltern eingerichtet und gestaltet ist. Die Katholiken Deutschlands stehen mit verschwindenden Ausnahmen wie seit je so auch jetzt unentwegt auf dem Boden der Konfessionsschule. Sie verlangen von der Reichsgesetzgebung, daß die konfessionelle Schule volle Gleichberechtigung und freie Entwicklungsmöglichkeit in allen Ländern des Reichs erhält. Sie werden nicht ruhen, bis dieses ihr berechtigtes Verlangen erfüllt ist. Nach Erlaß des Reichsschulgesetzes scheint mir eine katholische Schulbewegung mit einer starken Zentralstelle erst recht notwendig. Das Reichsschulgesetz behandelt ja nur einen Teil der Schulfragen. Wichtigste Gebiete unseres Schulwesens harren noch der gesetzlichen Regelung, sei es im Reich, sei es in den Ländern. Ich erinnere an das Privatschulgesetz zu Artikel 147 der Reichsverfassung, an das Lehrerbildungsgesetz zu Artikel 143, an ein Gesetz für die Berufsschule zu Artikel 145 und an viele andere Fragen. An all diesen Gesetzen hat das katholische Volk ein vitales Interesse. Es bedarf einer einheitlich geschlossenen Vertretung. Alle Kräfte müssen zu einer großen Gemeinschaft zusammengefaßt werden. Eine gewaltige umfassende katho-

Unsere Rätselecke.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Stadt in Palästina, 6 vornehmste Aufgabe des Jägers, 7 Göttin der Zwietracht, 9 Baumharz, 12 Warenbestand, 14 Gebirge in Südamerika, 16 Hoherpriester, 17 fototechnischer Ausdruck, 18 elektrische Maßeinheit, 19 Beleuchtungsmittel, 20 weiblicher Vorname, 23 Gewässer, 25 Vertreter, 27 Konifere, 29 türkischer Gruß, 31 Deckelkästchen, 32 Paradies, 33 Stadt in Australien;

b) von oben nach unten: 1 deutsche Universität, 2 Norm, 3 Spottname für den Nordamerikaner, 4 Nebenfluß der Aller, 5 Sprenggeschoß, 6 Nordseeinsel, 8 Gestein, 10 Schweizer Kanton, 11 Abzeichen, 13 geschnittener Stein, 15 Waffe, 21 Eiland, 22 Göttin des Unheils, 23 Badeort in Belgien, 24 Gefäß, 26 Kobold, 28 Vorstellung, 30 Papstname. 6666

Gegensatzrätsel

Wirt, Flut, Schande, Tiefe, Morgen, Zwerg, Nacht, Liebe, Wiedersehen, Irrtum, Schlichtheit, Nichts, Feigheit, Ende, Ueberfluß, Gunst

Zu den vorstehenden Wörtern sind die gegensätzlichen Wörter zu suchen, deren Anfangsbuchstaben — bei richtiger Lösung — einen deutschen Dichter nennen. 6069

Rösselsprung

	in	lie					und	als	
mit	die	ni	son	die	we	liebt'	am	hö	es
gen	se	ne	gen	ein	him	es	klingt	weiß'	er
	tag	wip	mel	dor		the	sie	doch	
	lein	stil		der	wel	und	auf	sich	
	sel	am	the	wach	s		doch	ich	
	wält	ist	le		na	chen	die	schein	
himm	mel	nur	auf	läßt	so	me	fun	ler	doß
chen	meid	kein	ist	jen	das	tur	still	brehm	wer
	es	den					blüt	rings	

6613

Magischer Diamant

			D			
		D	D	E		
	E	E	E	E	K	
K	L	L	M	M	M	M
	O	O	P	T	T	
		C	U	X		
			X			

Nach richtiger Anordnung der Buchstaben ergeben die gleichen Reihen, von links nach rechts und von oben nach unten gelesen: 1. Konsonant, 2. Hauptkirche, 3. Tugend, 4. Gruppe, 5. Bodenvertiefung, 6. Getränk, 7. Konsonant. 6126

Aus der deutschen Sage

Wer hörte nicht vom sagenhaften Ort,
Wo einst das Rätselwort die Jungfrau hielt im Bann?
Ein Ritter kam, schnitt Kopf und Fuß vom Wort
Und nahm es. Was dann weiter noch geschehen,
Kannst du aus jedem Märchenbuch ersehen. 6490

Der Idealist

Jüngst gab es einen Drei, gut war der Braten
Und auch der Wein war fein und exquisit,
Dann spielte eine Künstlerin Sonaten
Und ein Tenor sang uns ein Schubert-Lied.

Für Kenner-Einszwei war dies ein Ergötzen,
Ich hörte ganz entzückt den Gaben zu,
Zwar weiß ich Tafelfreuden wohl zu schätzen,
Das Ganze aber war des Abends Clou. 6034

Geographisches Silbenrätsel

ach — al — ba — bir — de — de — de — do — ecu — ei — ek — en — er — erz — fels — för — ge — ge — i — il — il — ka — kai — korn — la — land — leh — ler — lid — mün — ne — ni — nied — rhein — sau — sen — son — sor — stein — stuhl — swi — tal — tha — tow — val

Aus vorstehenden 45 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort aus Schillers Fiesco ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Ostseebad, 2. oberrheinisches Gebirge, 3. Ort im Spreewald, 4. heiß umstrittener Balkanstaat, 5. alte spanische Residenzstadt, 6. deutsches Gebirge, 7. Burgruine am Rhein, 8. Stadt in Thüringen, 9. griechische Insel, 10. Felsen im Harz, 11. westfälische Landschaft, 12. Stadt in der Mark, 13. Stadt in Schleswig, 14. Nebenfluß der Donau, 15. Burgruine im Elsaß. 6609

Auf dem Friedhof. (Verstecktes Sprichwort)

... kennt ihn nicht, den alten grauen Mann,
Der fleißig seinen schweren Spaten hebt,
Stets ...... Leuten ....?
Weil er's beruflich tut, nicht anders kann,
So wird man ihm sein Handwerk gern verzeihn.
Man weiß, am Ende ..... er ....! 6595

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Dohme, 5 Stoß, 9 Erler, 10 Tante, 11 Titel, 12 Tet, 14 Kai, 15 Hus, 16 Aroma, 18 Niobe, 20 Elise, 23 Seele, 26 Leo, 27 Not, 28 Leu, 29 Agnes, 31 Galle, 32 Rente, 33 Erpel, 34 Neger; — b) 1 Delta, 2 Arber, 3 Met, 4 Erika, 5 Stein, 6 Tal, 7 Staub, 8 Sense, 13 Tokio, 15 Hobel, 17 Mus, 19 Irr, 20 Eloge, 21 Lehar, 22 Engel, 23 Stern, 24 Leite, 25 Euler, 29 Ale, 30 See.

Silbenrätsel: Wer nicht weiterbaut, zerstoert. — 1. Witib, 2. Enzyklika, 3. Rousseau, 4. Nihilist, 5. Inkonsequenz, 6. Chemie, 7. Troubadour, 8. Wirtshaus, 9. Egmont, 10. Intermezzo, 11. Trophäe, 12. Eligier, 13. Reglement.

Pyramidenrätsel: 1. e, 2. er, 3. Ire, 4. Reis 5. Serie, 6. Sieger, 7. Steiger, 8. Striegel.

Der Kleingärtner: Laube — Laub, Glaube.

Rösselsprung: Nicht der Ehre goldbeladne Schätze Geben jene selig-stille Lust; Nicht der Ehre flitterreiches Blitzen Stillet diese freigeborne Brust; Nur im engen Kreise seiner Lieben, Still, genügsam an dem eignen Herd, Mit Vertrauen auf den Himmel blickend, Hat das Leben einen wahren Wert. Matlik.

Alpentragödie: Rückgrat.

Zum Genesen: Arznei.

lische Schulbewegung muß entstehen und auf ihrem Boden die katholische Schule der Zukunft erwachsen. Wir Katholiken sperren uns nicht gegen eine Reform der Lehrerbildung. Nur eins darf diese nicht tun. Sie darf uns nicht den echten deutschen katholischen Volksschullehrer rauben. Wir wollen nicht ruhen und nicht rasten, bis der letzte katholische Vater und die letzte katholische Mutter von den großen Ideen der katholischen Schulbewegung erfaßt ist; denn es geht um das Kostbarste, was wir besitzen, um das Kind.

Journalismus der Idee oder Journalismus der bloßen Chronik?

Dr. Nadre, Professor für Zeitungsgeschichte an der Universität in Indiana, U.S.A., hat ein Buch über die Verdienste der Tagespresse auf dem Gebiete der sozialen Wohltätigkeit" veröffentlicht. Verschiedene amerikanische Zeitungen haben Hospitäler, Altersheime, Sparkassen usw. gegründet, so die „Tribune" von Oakland in Kalifornien, die „Chicago Daily News", die „Preß" von Pittsburg, die „Chicago Tribune". Vor allem werden in dem Buche die Verdienste hervorgehoben, die sich die Presse um die Sitten, um die Förderung der öffentlichen Angelegenheiten, der Philanthropie und Hygiene erworben hat. Der „Osservatore Romano" vom 7. 7. 1927 knüpft daran einige grundsätzliche Erörterungen. Der Journalismus ist stets ein Mittel und ein Instrument. Er wird von manchen sehr hoch geschätzt, von andern verdammt. Wenn er gut sein soll, muß er an höheren Zielen, welche über dem rein Technischen stehen, orientiert sein. Da das Leben selbst je nach dem Gebrauch, den man von ihm macht, gut oder schlecht wird, genügt ein Journalismus, der lediglich und ohne Kritik die Tatsachen berichtet, nicht; denn auch der bloßen Berichterstattung, so objektiv sie sein mag, wohnt vermöge der im modernen Leben überragenden Stellung der Presse ein Urteil inne, das negativ wirkt, wenn es neutral zu sein vorgibt. Das eigentliche Feld des Journalisten muß deshalb das Gebiet der Ideen, nicht so sehr jenes der bloßen Chronik sein. Zu lehren, zu verteidigen, abzuwehren, zu kämpfen, das ist Aufgabe der modernen Tageszeitung. Der Journalismus der Idee erhebt sich so hoch über den der bloßen Chronik, wie der Gedanke sich erhebt über die bloße Tatsachenordnung. Wenn Ideen eine Redaktion beherrschen, so kann es nicht vorkommen, daß Tatsachen, die notwendigerweise schon dadurch, daß sie berichtet werden, moralisch schädlich wirken müssen (als Beispiel führt der „Osservatore Romano" die häßliche Berliner Kindertragödie, welche so großes Aufsehen erregt hat, und die sich wiederholenden bestialischen Mordtaten an), vor das breiteste Publikum gebracht werden. Chronik darf niemals zum Selbstzweck werden, sonst endet sie damit, auf die niedrigsten Instinkte zu spekulieren. Das Heilmittel gegen die heutigen Uebel im Journalismus liegt in einer viel höheren Berufsausbildung, in der Erziehung zu weit größerer Verantwortlichkeit, wie sie die Machtstellung der Presse fordert, und in einer vernünftigen autoritativen Intervention zum Schutze der Allgemeininteressen.

Die Rache des Tippfräuleins.

Humoreske von Jobel.

„Kurt! Alter Freund! Bist du es wirklich?"

„Ach, sieh mal an Julius! Freut mich aufrichtig, dich nach Jahren wiederzusehen. Doch mußt du mich entschuldigen. Ich habe dringend auf der Redaktion zu tun. Wenn es deine Zeit erlaubt, komm mit! Ich bin schon in Verspätung. Politischer Leitartikel. Geht flugs. Dann stehe ich zur Verfügung."

Also folgte ich meinem alten Schulkameraden zur Redaktion des „Allerneuesten Tageblatts", von wo uns schon an der Türschwelle die mahnende Stimme der Steuntypistin entgegenschallte:

„Die Setzerei hat schon wiederholt nach dem Leitartikel gefragt, Herr Müller!"

Ein netter Käfer, das Tippfräulein. Schaut meinen Freund Müller mit Verschiebien und pfiffsichtigen (es ist dasselbe) Aeugeln an. Der aber will es nicht bemerken. Ist wohl anderweit mit Beschlag belegt.

„Also las?" sagt er kurz angebunden. „Zur Kost habe ich ihn. Schreiben Sie! Und bitte sorgfältig wie immer, wenn Sie uns auch in einigen Tagen verlassen."

Hm? Stumms Drama? kombinierte ich.

Das Fräulein Tippmamsell machte eine schnippische Miene und wartete der Dinge, die da kommen sollten. Worauf mein Freund Müller einen gehaltvollen Vortrag über die „Tragik des Sieges" begann, während die hübsche junge Dame rasig tippte.

Es war die Rede von „Die Deutschen zahlen alles", von Frankenstabilisierung, Locarno, Genf, Thoiry und Arbeitslosigkeit. Die ersten Anläufe hörte ich an. Aber dann gab es eine Unterbrechung. Der Herr Chefredakteur in höchst eigener Person schneite herein — soweit dies im Sommer möglich ist — und ließ seinen Vorwürfen freien Lauf:

„Herr Müller! Die Setzerei beschwert sich, Sie seien immer in Verspätung. Ich muß dringend bitten ..."

„Ich möchte auch bitten," sagte das schnippische Fräulein, „nicht zu stören. Sonst wird es noch später."

„Fräulein Meier! Wenn Sie auch fortgehen, können Sie doch bis zum Schlusse höflich bleiben. Ueberdies haben Sie nicht mir zuzuhören, sondern nur auf das zu achten, was Kollege Müller sagt, und dies geistreich oder stumpfsinnig niederzuschreiben. Ohne jegliche Ueberlegung."

Also sprach der Redaktionsgewaltige. Während mein Freund Müller meinte:

„Die Setzerei täte besser auf die vielen Druckfehler zu achten", und ohne Rücksicht auf den Herrn Chef, der den Rückzug antrat, fortfuhr:

„Anstatt durch übertriebene Rüstungsausgaben jegliche vernünftige Finanzpolitik zu untergraben. Haben Sie, Fräulein?"

Das Fräulein nickte. Wie mir schien, verschmitzt. Und hochrotem Kopfes. Ließ sich aber in ihrem Fleiß nicht beirren. Tippte immerzu.

„Da! Rauch mal inzwischen eine feine Havanna! Notabene, Geschenk eines von meinen politischen Ausführungen begeisterten Lesers."

„Die Mehrheit des Parlaments ist einig im Widerwillen gegen die Anerkennung einer endlosen Schuldenlast gegenüber den Vereinigten Staaten."

„Da fällt mir ein, daß ich in der Eile vergessen habe, meinen Kaffee zu bezahlen ... den Vereinigten Staaten ... Sie brauchen inzwischen keine Luftschlösser zu bauen, Fräulein Meier. Ist der Decke ist ein Spinngewebe? ... Schön! Weiß ich. Meinetwegen bringe es Ihnen Glück! ... Also wo waren wir? Jedenfalls ist die Ratifikation des Washingtoner Abkommens eine Woche ..."

„Na? Was ist denn schon wieder! Die Setzerei? — Fräulein, reichen Sie das Geschriebene ab und geben Sie es dem Jungen. Wenn Sie auch bissige Zähnchen haben, bei der Arbeit kann man sich auf Sie verlassen. Also brauche ich es nicht erst durchzulesen. Haben überhaupt Grütze hinter den Stirnlocken."

Die niedliche Tippdame war eben blaß geworden. Sie errötete jetzt von neuem. Ich glaube, ich werde auch Diktierredakteur.

„Hopp! Und nun weiter! Die Sorge um die industrielle Stockung ..."

Mein Freund Müller schwitzte. Schimpfte. Diktierte. Zündete eine Zigarette nach der anderen an. Schimpfte abermals. Diktierte weiter. Und schließlich war sein Erguß zu Ende. Es war auch höchste Zeit. Der Setzerjunge streckte schon wieder heischend die Hand aus.

„Hier! Nimm! Und schnellstens den Bürstenabzug!"

Wir rauchten inzwischen drauf los. Sprachen von der schönen Schulzeit und anderen lieben Erinnerungen. Da kam ein wildes Tier in Menschengestalt hereingestürzt. Es war der Korrektor, errieet ich.

„Herr Müller! Um Himmelswillen! Was ist das für Zeug, Ihr Leitartikel?"

„Na, aber!" — Mein Freund Müller sprang empört auf. „Was erlauben Sie sich? Was verstehen Sie von Politik? Von äußerer Politik?"

„Ihre Politik ist mir höchst schnuppe," meinte der Korrektor ganz respektwidrig. „Aber da, lesen Sie einmal selbst! Der Anfang klappt. Aber dann kommt ja lauter Unsinn." — Mein Freund Müller wäre gerne nochmals in die Höhe gefahren, er stand jedoch schon ganz in der Nähe da. „Hier, bitte!" —

Und mein Freund Müller las laut und dann immer leiser vor sich hin:

„... Gespenst der Arbeitslosigkeit. Die Setzerei täte besser, auf die vielen Druckfehler zu achten, anstatt durch übertriebene Rüstungsausgaben ... Haben Sie, Fräulein? Da! Rauch mal inzwischen eine feine — gegenüber den Vereinigten Staaten. Da fällt mir ein, daß ich in der Eile vergessen habe, meinen Kaffee zu bezahlen ... den Vereinigten Staaten. Sie brauchen inzwischen keine Luftschlösser ... Also wo waren wir? ... Washingtoner Abkommen eine Woch ... Na? was ist denn schon wieder?"

Und so fort. Einschließlich der bissigen Zähnchen, Hopp, nur weiter, und allerlei Schimpfworte, die die Rede der hochpolitischen Abhandlung aufheiternd unterbrachen.

So gegen Schluß war die Rede von den politischen Auswirkungen und von den Rückwirkungen auf unsere Wirtschaft, und gleich darauf, in ideeller Gedankenverbindung von „zu trinken gibt es leider hier nichts, das holen wir nach ..." die dieser Plan in sich birgt.

Und der köstliche, tiefsinnige Aufsatz schloß:

„Was Frankreich nottut, ist, daß Sie aber nichts weglassen, Fräulein Meier, wenn es auch im Galopp geht, daß das französische Volk spare und arbeite. Scheuma! Fertig ist die Laube. Hier! Nimm ..."

Fräulein Meier, abwechselnd blaß und rot, hatte sich inzwischen in Positur gesetzt. Es war ihr doch nicht ganz geheuer. Folglich zog sie vor, sich mit einem Satz hinter ihren Tisch zu retirieren, als jetzt mein Freund Müller wie ein wütender Stier auf ihr zierliches Persönchen losprang. Der Korrektor hielt ihn übrigens an den Armen fest.

„Was soll das heißen, Fräulein Meier? Eine schnöde Gemeinheit ist es von Ihnen, mir einen solchen Streich zu spielen, mir, der Sie ... ach was!"

„Herr Müller! Ich habe die strikte Anordnung des Chefs befolgt: Sie haben ohne Ueberlegung niederzuschreiben, was Kollege Müller sagt. Das ist getreulich und stumpfsinnig, wie anbefohlen, geschehen."

Heimattag :: Trachtenfest

in Saarlouis am 1. und 2. Oktober 1927.

4508

In 4 Tagen Ziehung!

Geld-Lotterie für die Krieger-Gedächtnis-Kapelle auf dem Schaumberg.

Hauptgew. Frs. 15000, Gesamtgew. Fr. 118000

Nur noch wenige Lose vorrätig.

Zu haben in der Geschäftsstelle dieses Blattes, bei der Geschäftsstelle des Bauvereins, Saarbrücken 3, Königin Luisestr. 1, Zimmer 6 u. bei allen durch Plakate gekennzeichneten Verkaufsstellen.

Preis der Lose 5 Frs.

Burgos.

Von Alban Stolz.

Soeben erscheint im Verlag Herder zu Freiburg im Breisgau die 16. Auflage von Alban Stolz' „Spanisches für die gebildete Welt". (Gebunden in Leinwand M. 3.60.) Wir bringen eine Probe aus dem geistsprühenden, immer frischen Buche, und erinnern daran, daß dieser Bericht von einer Postkutschenfahrt durch Spanien auch dem heutigen Leser noch recht viel zu sagen hat. So scharfblickend wie Alban Stolz mag selten einer das Land durchstreift und seine Menschen beobachtet haben.

Es war morgens kalt und regnete dünn und trüb, als wir von einer geringen Höhe herab in Burgos einfuhren. Burgos muß seinerzeit eine stolze, edle Stadt gewesen sein, daran erinnerte ich mich aus meinen Büchern über Spanien, und das sah ich an der grauen Majestät der Gebäude und Plätze — aber diese Zeit ist für jetzt vorüber. Nur die Kathedrale ist stärker als die bisherige Zeit; sie ragt in unvergänglicher Schönheit wie ein riesenhafter Baum von Stein in die Höhe; wenn auch die Stadt unter ihr welkt und stirbt, in ihr blüht fort all die Frömmigkeit und die reiche Romantik des Mittelalters. Der Dom von Burgos ist gleichsam ein besonders hoher Feiertag unter den vielen christlichen Sonn- und Feiertagstempeln; in großer gotischer Herrlichkeit zeugt er von der Religiosität, der Kraft und dem Kunstsinn des gelästerten Mittelalters, während seit den Zeiten der Aufklärung die Kirchen langweilig wie Kornspeicher oder mit geschmackloser Schulgelehrsamkeit und deren Zieraten verleimt werden — post tenebras lux, zu deutsch: aus dem heiligen majestätischen Eichenwald heraus auf einen sandbürren Paradeplatz.

Der Dom in Burgos ist eine kristallisierte Phantasie, und man wundert sich, wie ein so wundersames, kühnes Ideal irdisch und zu Stein werden konnte. Ich habe noch nie etwas mit Augen gesehen, das mit den besten Kompositionen Beethovens eine so innere Aehnlichkeit hat als dieses überschwellende Spiel von Gebilden, die so mächtig und reich sich selbst umflechten und so zart und phantastisch in die Höhe sich verlieren, wie eine Ahnung oder ein Traum. Zugleich ist Burgos aber auch die rechte Umgebung zu einem solchen Dom; Menschen und Gebäude umher sind auch geblieben wie die Zeit, welche einen solchen Dom gebaut hat. Wenn man in den deutschen oder französischen Städten eine gotische Kathedrale in ihrer dunklen Sternpracht zum Himmel ragen sieht mitten unter diesen modernen Häusern und Luxuskaufläden, und wenn man die vielen weiblichen Marionetten und männlichen Schneiderpuppen hinein-, heraus- und vorbeilaufen sieht ohne Ernst und Gottesfurcht, so fühlt man wohl: die passen daher wie Seidenhasen, Kanarienvögel und kränkliche Goldfischlein zum gewitterschwarzen Mummesee im Felz- und Waldesschloß der Hornisgrinde.

Burgos liegt in einer weiten Ebene, die viele Wiesen hat, und scheint jetzt eine Bauernstadt zu sein, was freilich auch nichts schadet, und für die Inwohner an Leib und Seele gesünder ist, als wenn sie zu einer aufblühenden Fabrikstadt gediehen wäre. Wenn die Fürsehung Spanien zu einer neuen künftigen Größe bestimmt hat — und es liegt vielleicht in keinem europäischen Volke so guter Stoff dazu wie in den Spaniern — so werden gerade solche Geschlechter, welche in dem naturgemäßesten Stande, im Bauernstande, frisch geblieben oder wieder geworden sind, wie Granitsteine ins Gewicht fallen und Ausschlag geben.

Ich hatte mir vorgenommen, einen Tag in Burgos zu bleiben, aber es war so kalt, die Stadt sah so naß und betrübt aus in dem langsamen Regen, daß mir bange wurde, wie ich hier einen ganzen Tag aufzehren könne. Hätte ich mehr von einem deutschen Gelehrten, so hätte es freilich tagelang überflüssig in Burgos zu tun gegeben; ich hätte die Denkmäler studiert und die Inschriften abgeschrieben an jedem alten Stein. Allein selbst ein vollblütiger Zigeuner kann für solche wichtige Beschäftigungen kaum weniger Enthusiasmus haben als ich. Daher schrieb ich mich auf denselben Wagen, mit welchem ich gekommen war, für Vitoria ein. Ein verwitterter Soldat forderte die Pässe und brachte sie, während wir unsere Schokolade und gebackenes Eis verzehrten, wieder zurück. Er sah in seinem spanischen Mantelkragen und ausgebrannten Schlackengesicht so traurig aus wie das Wetter und die Stadt. Den Rest meiner Zeit verwandte ich zum schnellen Besuch des Domes. Als ich eilig zurückkehrte, glitt ich auf den Marmorplatten aus, mit welchen die Arkaden des großen Marktplatzes belegt sind. Ein Mann, der mir entgegenkam, faßte mich im Fallen schnell und kräftig, und ich sagte ihm mein gnädiges, erfreut, von einem Spanier einen kleinen Dienst empfangen zu haben.

Auf der Fahrt nach Vitoria regnete es überflüssig viel. Die Leute waren allenthalben in ihre flohbraunen Mäntel gehüllt; den Tag vorher sah ich in manchen Dörfern die Männer mit roten Wämsern angetan. Auffallend war mir, daß so häufig Kinder von Männern getragen oder gehütet wurden. Es mag dieses von der allgemein herrschenden spanischen Galanterie herkommen, welche gern dem weiblichen Geschlecht eine Last abnimmt; denn sonst mag ein Mannsbild nicht wohl kleine Kinder handhaben. Allmählich, je mehr es gegen Norden ging, erschien zuweilen in den Dörfern auch eine Glasscheibe an den Fensteröffnungen, jedoch nur einäugig; die ganze Öffnung mit Glas zu überziehen wäre zu großer Luxus. Anderseits verstummte auch gegen Norden hin mehr und mehr das sonst unerläßliche Geschrei und Vorpredigen der Wagengouverneure, um Pferde und Maultiere an ihre Pflichten zu erinnern. Hingegen geschah es auch einmal, daß die zehn Zugtiere unsern Wagen nicht mehr vom Platze brachten, selbst dann nicht, als wir insgesamt, bis auf das kolibrileichte französischsprechende Töchterlein des spanischen Gesandten und eine, wie es schien, sehr kranke einsame Dame, abgestiegen waren, und als die feurigsten Erregungsmittel für eine Kreatur mit ungespaltenem Huf, nämlich Zurufe und Schläge, in ungeheurer Quantität wiederholt angewandt worden waren. Während nach solchen vergeblichen Versuchen die Pferdelenker in ratlose Verzweiflung, die pflichtvergessenen Tiere hingegen in stoische Gemütsruhe und stilles Nachdenken versunken waren, rückte ein anderes Fuhrwerk mit ansehnlicher Bespannung heran. Diesem wurde nun einiges Gespann entlehnt und dann mit vermehrten Beinen und Kräften die geringe Anhöhe hinaufgefahren. Was mir ernstlich mißfiel, war das Trinkgeld, welches der hilfebringende Fuhrmann, ich weiß nicht Bedungen oder unbedungen, von unserem Mayoral annahm. Damit unsere zehn Tiere keine Zeit bekämen, aufs neue eine ähnliche Verschwörung anzuzetteln und den Wagen samt dessen Regierung und Bevölkerung stecken zu lassen, wurde beim Beginn jeder aufsteigenden Höhe der Zug mit allen erdenkbaren stimulierenden Mitteln zur Begeisterung angefeuert und in Schwung gebracht.

Generalversammlung des Augustinusvereins.

Das Reichsschulgesetz und Dr. Wirth.

Dortmund, 7. Sept. Wie in jedem Jahre, wurde der Katholikentag durch eine Generalversammlung des Augustinusvereins eröffnet, die im Festsaal des Rathauses stattfand. Zu derselben waren die Vertreter der katholischen Presse aus allen Landesteilen erschienen. Nach kurzer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Augustinusvereins Dr. Lensing-Dortmund, nahm das Wort zu einem eingehenden Referat über den Reichsschulgesetzentwurf und die Stellungnahme des Zentrums, des katholischen Volksteils und der katholischen Lehrerschaft Reichstagsabgeordneter Schulrat Rheinländer. Er bezeichnete den Entwurf als eine brauchbare Unterlage. Redner ging insbesondere auf die Gegenerklärung Dr. Wirths und Gen. zu dem Reichsschulgesetzentwurf ein. Die Stellungnahme dieser Abgeordneten bezeichnete er als höchst bedauerlich. Der Redner fand in der Versammlung lebhafte Zustimmung bei der Charakterisierung der Stellungnahme dieser Abgeordneten, durch die man dem Zentrum und dem katholischen Volksteil im schweren Kampfe in den Rücken gefallen sei. Das Zentrum halte geschlossen fest an der Forderung der konfessionellen Schule.

Landtagspräsident Baumgarten-Baden fand die lebhafte Zustimmung der Versammlung mit seiner Erklärung, daß das Zentrum in Baden in seiner erdrückenden Mehrheit in der Schulfrage nicht hinter Dr. Wirth stehe. Das Badische Zentrum und die katholischen Organisationen Badens ständen geschlossen in dieser grundsätzlichen Frage hinter der Reichstagsfraktion des Zentrums. Man verurteile in Baden das Verhalten Dr. Wirths in der Schulfrage auf das allerschärfste sowohl nach der sachlichen wie nach der formalen Seite hin.

Nach ähnlich lautenden Worten des Reichskanzlers Dr. Marx sprach noch der Vorsitzende des Verbandes katholischer Arbeitervereine Westdeutschlands, Dr. Müller, der bedauerte, daß ein Mann mit einer solch glänzenden Begabung solche Wege gegangen ist, die der Partei und dem katholischen Volksteil mehrfache Schwierigkeiten gebracht haben. Er wies darauf hin, daß auf sozialem Gebiete Dr. Wirth in der katholischen Arbeiterschaft einen großen Anhang besitze. Die katholische Arbeiterschaft, wie der katholische Volksteil, verlange entschieden die konfessionelle Schule. Dr. Wirth habe klar auszusprechen, daß die konfessionelle Schule tatsächlich die Grundlage der Erziehung bilde. Er werde veranlassen, daß Dr. Wirth eine solche Erklärung abgebe. Wenn er sie nicht abgäbe, so wisse auch die katholische Arbeiterschaft, daß Wirth für sie abgetan sei.

Gegen den Willkürakt der litauischen Regierung.

Der Protest des Reichsverbandes der deutschen Presse.

Berlin, 8. Sept. Der Reichsverband der deutschen Presse erhebt vor aller Welt den schärfsten Protest gegen die Ausweisung der reichsdeutschen Redakteure aus dem Memelgebiet:

Diese Ausweisungen stellen einen durch nichts begründeten Willkürakt der litauischen Behörden dar, der sich als Bruch feierlicher Zusagen nicht nur gegen die Pressefreiheit und gegen die große deutsche Mehrheit der Bevölkerung des Memelgebietes wendet, sondern auch eine schwere Verletzung der internationalen Verpflichtungen Litauens bedeutet. Die deutsche Presse aller Parteien wünscht gute Beziehungen zwischen dem deutschen und dem litauischen Volke. Gerade unter diesem Gesichtspunkt ist die Verfolgung der deutschen Presse im Memelgebiet deshalb aufs tiefste zu bedauern, weil sie die deutsch-litauischen Beziehungen aufs schwerste gefährden. Die deutsche Reichsregierung ist, wie wir hören, bereits wegen der Ausweisungen vorstellig geworden. Der Reichsverband der deutschen Presse spricht die bestimmte Erwartung aus, daß die deutsche Regierung in ihren nachdrücklichen Vorstellungen nicht nachlassen werde, bis die Ausweisungen deutscher Redakteure rückgängig gemacht sind, die Freiheit der deutschen Presse im Memelgebiet wiederhergestellt und der Schaden, der den deutschen Zeitungen und den deutschen Redakteuren durch die litauischen Behörden zugefügt worden ist, wieder gut gemacht ist.

Großfeuer in Brasilien.

Neuyork. Nach einer Meldung aus Bahia in Brasilien ist dort ein Großfeuer ausgebrochen, das den größten Teil des Handelsviertels zerstört hat. Die Löschungsarbeiten werden dadurch sehr erschwert, daß anfänglich große Wassernot herrschte.

Gewerkschaftliches.

Aus Arbeiterkreisen schreibt man uns:

In letzter Zeit sind die Angriffe gegen die Gewerkschaften und ihren Führern von verschiedenen Seiten an der Tagesordnung. Führend auf diesem Gebiete ist das „Saarlouiser Journal“ sowie die Herren Fried, Gehring und Mallmann. Letztere glauben, daß durch die wirtschaftliche Not der Arbeiterschaft für sie der Augenblick gekommen ist, wo sie im Dunklen fischen können. Damit nun nicht einzelne Arbeiter dieser Bauernfängerei zum Opfer fallen, sei folgendes gesagt:

Die drei oben genannten Herren glaubte eine gewisse Zeit lang, hoffentlich heute nicht mehr, daß sie die berufenen Vertreter der Pensionäre, Witwen und Waisen wären, einer von ihnen der berufene Vertreter der Schießmeister, und von ihnen ganz allein der Ausbau der sozialen Gesetzgebung abhängig sei. Nachdem nun jedem innerhalb des Saargebietes einleuchtet, daß praktisch von diesen Leuten nichts geschehen ist, höchstens hier und dort Verwirrung gebracht wurde, sucht man sich ein neues Arbeitsfeld und glaubt es in der Gründung einer neuen wirtschaftlichen Organisation der Arbeitnehmer gefunden zu haben. Wer nun glaubt, daß diese Leute bei ihrem Agitationsfeldzug sagen würden, wie dem Arbeiter zu helfen ist, hat sich schwer getäuscht; denn bis heute ist darüber noch kein Wort gefallen, wohl ist sehr viel geschimpft worden über die Hilfsaktion des Deutschen Reiches gegenüber dem Saargebiet und über die Inkassen, die mit der Durchführung dieser Aktion beauftragt worden sind. Wenn nun diese „Führer“ glauben, daß damit eine Aenderung der gesamten lohnpolitischen und sozialen Fragen herbeigeführt werden kann, so muß denselben gesagt werden, daß schon viele Leute dieses versucht haben, aber jetzt schon zu denen gehören, von denen man nicht mehr redet, oder, wenn man es tut, nur in sehr verächtlicher Form. Schreiber dieser Zeilen kann sich nicht ganz von dem Gedanken frei machen, daß der neu zu gründende Verband etwas nach „Saarbund“ riecht. Mit den zu erhebenden Beiträgen glauben doch hoffentlich die Gründer selbst nicht dem Unternehmer Verbesserungen abringen zu können. Sollte diese Vereinigung jedoch eine Versorgungsstätte gewisser Leute sein, so wäre die Gründung der größte Verrat, der an der Arbeiterschaft begangen worden wäre. Um nun dieser Gesellschaft eine größere Niederlage zu ersparen, empfehle ich ihr, die Finger von einer Neugründung zu lassen, nicht, weil in einer Arbeiterbewegung mit leeren Worten nichts erreicht werden kann, sondern um sich eine Blamage zu ersparen; denn die Arbeiterschaft, gleich welcher Industrie, weiß, was sie den bestehenden Zentralgewerkschaften zu verdanken hat, sie weiß, welche Opfer, auch materieller Art, gebracht werden müssen, und weil sie dieses weiß, deshalb lehnt sie in ihrer übergroßen Mehrheit Verbände ab, die keine Existenzberechtigung haben, und zu den letzteren würde, schon allein wegen der Beitragsfrage, der neu zu gründende Verband gehören. Darum rufe ich der gesamten Arbeiterschaft zu: Hände weg von diesem Einheitsrummel! Wer unorganisiert ist und helfen will am Aufbau des Arbeiterstandes, der schließe sich einer Zentralgewerkschaft an, aber keinem gelben Verbande.

Ein Hindenburg-Postkarte.

Die Hindenburgspende hat nach dem bekannten Bildplakat eine eigene Bildpostkarte herstellen lassen, die das Porträt des Reichspräsidenten und darunter seinen bekannten Sinnspruch zur Hindenburgspende zeigt. Diese in Kupferdruck hergestellte Karte erscheint nicht im Handel. Sie wird lediglich von den Geschäftsstellen der Hindenburgspende zu Empfangsbestätigungen verwendet. Um ihren Wert für Sammler zu erhöhen, hat die Hindenburgspende 60000 dieser Postkarten mit eingedruckter 3 und 8 Rpf.-Marke versehen lassen. Die Entwertung der Karten erfolgt in Berlin durch einen besonderen Poststempel. Bis auf weiteres werden die bei den Postscheckkonten der Hindenburgspende Berlin 73800, Dresden 37000, München 9000, Stuttgart 23000 eingehenden Beträge über 10 RM. mit einer dieser Postkarten bestätigt. Da die Postkarte, wie erwähnt, nicht im Handel und nur in beschränkter Auflage erscheint, dürfte sie voraussichtlich bald größeren Sammelwert gewinnen.

Sport und Spiel.

Die morgigen Fußball-Verbandsspiele.

Die Fußball-Verbandsspiele nehmen morgen in allen Klassen ihren Fortgang. Stärker noch als in den Vorjahren ist in diesem Jahre die Anteilnahme der Sportbegeisterten, die sich von Sonntag zu Sonntag zahlreicher zu den einzelnen Spielen einfinden. Die Kämpfe, die bis jetzt ausgetragen wurden, lassen erkennen, daß die diesjährige Meisterschaft in allen Klassen heiß erkämpft werden muß. Die Gegner sind im großen und ganzen von ausgeglichener Leistungsfähigkeit. Was als erfreuliches Moment verzeichnet werden muß, ist, daß bis jetzt alle Spiele ohne nennenswerte Zwischenfälle ausgetragen wurden. Hoffentlich bleibt dies auch in Zukunft so.

Die morgigen Spiele sind folgende:

Bezirk Rhein-Saar (Gruppe Saar):
Saar 05 Saarbrücken — F. K. Pirmasens
Borussia Neunkirchen — 1. F. C. Idar
Sportfreunde Saarbrücken — Eintracht Trier
Sportverein Trier 05 — Fußballverein Saarbrücken
VfR. Pirmasens — FC. 02 Kreuznach

Saar-Moselkreis:
Sp. u. Sp. Vgg. Saarlouis — Sp. Vgg. Merzig
09 Fraulautern — Hansa Trier
F. V. Ehrang — VfB. Dillingen
F. V. Kürenz — Sp. V. Wittlich

Mittel-Saarkreis:
Sp. V. Gersweiler — 06 Völklingen
S. Cl. Altenkessel — Sp. V. Saarbrücken
F. V. Püttlingen — Sp. V. Wehrden
Sp. V. Güdingen — Sp. V. Rodershausen
Sp. V. Holz — Halberg Brebach

Nord-Saargau (A-Klasse):
S. C. Saar 1910 Roden — Saarburg
Sp. V. Besseringen — Sp. Vgg. 08 Bous
Sp. V. Griesborn — F. C. Ensdorf
Sp. Vgg. Saarwellingen — S. C. Nalbach

Nord-Saargau (B-Klasse):
Losheim — Hilzweiler
Beckingen — Keuchingen
Bilsdorf — Körprich
Buprich — Diefflen
Saarhölzbach — Nunkirchen

West-Saargau (A-Klasse):
Klarenthal — Geislautern
Ludweiler — Fürstenhausen
Großrosseln — Louisenthal
VfR. Völklingen — Schaffhausen

Westsaargau (B-Klasse):
Püttlingen 21 — Differten
Emmersweiler — Bodern
Lebach — Bettingen

Deutsche DJK Jugendkraft

Bezirk „Saar 2“.

Wir richten hiermit den letzten Appell an die Jugend- und Jungmännervereine unseres Bezirks zur Teilnahme am Bezirks-Schülerfest am morgigen Sonntag in Ensdorf. Die Vorbereitungen sind getroffen, so daß ein schöner Verlauf des Festes im voraus garantiert werden kann. Die Meldungen bleiben dieses Jahr etwas gegen die früheren Jahren zurück. Darum muß die Anteilnahme der katholischen Jungmannen unseres Bezirks um so reger sein. Keiner darf fehlen. Für unser Ideal einzutreten, ist morgen Pflicht. Das Fest wickelt sich nach dem bereits gestern veröffentlichten Programm ab. Möge der Wettergott uns gnädig sein. „Jugendkraft Heil!“

Die Bezirksleitung.

Humor.

Zwei gute Witze.

Ein deutscher Oberlehrer, Spezialist für Archäologie, ist in Pompeji gewesen und hat die Resultate der neuesten Ausgrabungen bewundert. Begeistert kommt er in sein Städtchen zurück und erzählt am Stammtisch von der unerhörten Kultur der verschütteten Stadt. „Ob Sie es glauben oder nicht, meine Herren“, rief er aus, „wir, die wir uns einbilden, alle technischen Fortschritte selbst gemacht zu haben, wir sind Stümper gegen jene Römer. Denken Sie, man hat unter sämtlichen Häusern, ja die ganze Küste entlang, Drahtleitungen gefunden — was beweist das deutlicher, als daß diese Räume zur Zeit vor Christi Geburt bereits die Telegraphie gehabt haben?“ Allgemeines bewunderndes Schweigen am Stammtisch. Nur der Herr Fabrikant wiegt lächelnd sein grades Lebemannshaupt. — „Wissen Sie, verehrter Herr Oberlehrer, das ist gar nichts. Wie Sie wissen, habe ich dieses Frühjahr eine Reise ins Land meiner Väter gemacht — nach Palästina. Dort hat man ebenfalls Ausgrabungen gemacht und hat den ganzen Boden unter Jerusalem durchwühlt. Gefunden hat man — nichts. Ist das nicht ein klarer Beweis dafür, daß die alten Juden den Griechen weit über waren und bereits — die drahtlose Telegraphie gekannt haben?“

Der alte Clemenceau ist seit sechzig Jahren bekannt für seinen manchmal höchst ruppigen Sarkasmus. Eines Tages ist er in der Sommerfrische und erfährt, daß sein alter Sekretär, den er ein lebelang geneckt hatte, von einer giftigen Fliege gestochen, krank darniederliegt. Clemenceaus Anteiltelegramm hatte folgenden Text: „Ereignis soeben vernommen. Wie geht's der armen Fliege?“

Möbelhaus
JOH. MARX-DIETSCHE,
DILLINGEN.
Weinligplatz und Bismarckstraße No. 4
Einzelmöbel, Komplette Einrichtungen, Polsterwaren in nur bester meist eigener Ausführung.
Günstige Preise! Lieferung frei Haus
4501

Hinterbliebenen-Fürsorge der Israel. Gemeinden der Kreise Saarlouis u. Merzig
Die Sterbekasse der H. F. tritt mit dem 15. Sept. 1927 in Kraft. Anmeldungen werden noch bis 15. Oktober entgegen genommen. 4459
Der Vorstand.

Versteigerungsgegenstände jeder Art nimmt täglich entgegen 4455
N. Annen, Engelstr. 4.

Wer erteilt Quartaner Nachhilfe in Französisch
Off. u. Nr. 4465 an die Geschäftsstelle ds. Blattes

Süßer Apfelwein
Apfelwein-Kelterei U. Monter Nachf. N. Lackas
Saarlouis, Kl. Markt.

Gesucht von Selbstgeber auf hiesiges größeres Objekt
5-10000 Mk.
Erste Stelle. Zahle Zinsen 1 Jahr voraus
Näheres Geschäftsstelle ds. Blattes. 4444

In Saarlouis
Ladenlokal
in guter Lage mit Wohnung zum 1. Oktober od. später zu vermieten.
Off. u. E. N. 4447 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Tüchtiges, ehrliches
Dienstmädchen,
welches auch servieren kann, für sofort gesucht. 4405
Nik. Heinrich,
Bäckerei, Konditorei u. Café in Besseringen-Saar.

Ein in Hausarbeit erfahr.
Mädchen
gesucht, das zu Hause schlafen kann. 4418
Vorzustellen mit Zeugnissen in Saarlouis, Viktoria-Luisenstraße 16.

Wohnung
Küche, 3 Zimmer, parterre nebst Zubehör od. Küche, 1-2 Zimmer u. Mansarde 1. Etage, in schöner Lage Ensdorf an bessere Familie zu vermieten.
Zu erfragen Ensdorf, Nußgartenstr. 20.

Schöne 4442
2 Zimmer-Wohnung
m. Balkon, Nähe Saarlouis zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Nähe Kleiner Markt
2 freundlich möblierte
Zimmer
mit oder ohne Pension zu vermieten.
Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Neubau
mit 8 Wohnräumen, (sonnige Lage) sofort zu vermieten. 4471
Zu erfr. i. d. Geschäftsst.

Möbl. Zimmer
sofort oder später zu vermieten.
Saarlouis 2, Donatusstr. 1